

Alfred Hans Kuby

Eine Werbung für die Mennoniten an der Molotschna, 1826

In den MGBI 45, 1988, S. 77 ff. hat Heinold Fast einen Bericht über die mennonitischen Siedlungen an der Molotschna aus dem Jahre 1821 vorgestellt. Vor kurzem kam mir ein ähnlicher, fünf Jahre jüngerer Bericht zu Gesicht¹, den ich nachstehend vorstellen möchte.

Er trägt die Überschrift „Auszug aus einem Briefe des lieben Bruders Kylius² an den lieben Bruder Georg Michael Müller³ in Neckarhausen bey Mannheim“. Der Auszug scheint eine nahezu vollständige Abschrift von vier eng geschriebenen Seiten zu sein, offenbar bald nach Eingang des Briefes in Deutschland gefertigt. Hier der Text:

Theodosia⁴ den 24. Februar / 6. März⁵ 1826. Innig geliebter Bruder in dem Herrn! Alle Mühe, die ich mir selbst gab, irgendeine anständige Erwerbsquelle für uns (12 Personen) aufzufinden, blieb fruchtlos. Indessen hinderten diese Umstände uns doch nicht, so viel von uns abhing, das Wort vom Kreuze zu verkündigen und durch die Gabe der lieben A.⁶ allen unsern Nebenmenschen, ohne Rücksicht auf Stand und Religion, zu dienen, was inzwischen von Seiten der Obrigkeit nicht nur nicht gehindert, sondern vielmehr noch unterstützt worden ist, und was verursachte, daß wir immer Gelegenheit hatten, unsern nothdürftigen Bissen mit einer Menge Hilf-, Trost- und Heilsbedürftigen Mitmenschen zu theilen und sehr ausgebreitete Bekanntschaften zu machen; namentlich befindet sich etwa 250 bis 300⁷ Verste, d. i. 25 bis 30 Meilen von hier, gegen Norden, auf dem Steppenlande, welches ehemals nomadische Völker benützten und zu Weidplätzen inne hatten, eine große Niederlassung von Deutschen, theils Mennoniten, theils evangelisch reformirten und katholische Christen, welche großentheils dahin ausgewandert sind, um da das zukünftige Reich des Friedens zu erwarten.

Die Mennoniten, welche 39 Colonien bilden, haben unsere Aufmerksamkeit besonders auf sich gezogen. Sie kommen, seitdem wir hier sind, durch den Tartaren Missionär Schlatter⁸, unsern lieben Freund, aufmerksam auf die liebe Annarich gemacht, den weiten Weg her, um sie zu hören und sich mit uns zu erbauen. Es waren lauter Kinder Gottes, die wir kennen lernten und mit denen wir uns innig verbunden haben. Und so geschah es, daß

meine liebe Frau und ich den Missionar Steinmann⁹, der in jener Gegend Pfarrer einiger teutschen Gemeinen wurde und etwa 4 Wochen hier bey uns logirte, auf öfteres Einladen, bey seinem Aufzuge begleiteten, um diese lieben Menschen zu besuchen. Gern hätten wir die liebe A. gleich mitgenommen, wie sie es längst gewünscht hatten; allein der Wagen verstattete der Geräthschaften wegen keinen Platz für sie.

Unsere Erwartungen wurden bey unserer Ankunft in allen Theilen übertroffen. Wir trafen sowohl in den gemischten Teutschen, als in den Mennoniten, ganz vortreffliche Menschen, die größtentheils auf das Reich Gottes warten und in ungestörtem Frieden und freyer Religionsübung leben. Zwar, da in der ganzen Gegend lauter Dörfer (und keine große Städte) sind, so haben sie ihre Producte schwer zu veräußern, bis auf die Schafwolle, welche auf die großen Märkte gemeinschaftlich verführt wird und ihren Wohlstand ausmacht. Für die übrigen in so großer Menge vorhandenen Producte kann, solange der Krieg mit den Griechen und Türken noch fortwährt, nur wenig gelöset werden. Der größte Topf voll Milch kostet 5 Copeken oder nach unserm Gelde 1 1/2 Xr¹⁰, das 1b¹¹ Butter 20 Cop. oder 6 Xr, 1 Malter Waizen 8 bis 10 Rubel oder 4 bis 5 fl¹², 1 Malter Korn 4 Rubel oder 2 fl, allein es erfordert auch wenig Mühe dasselbe¹³ zu pflügen, da nichts gedüngt und doch alle Jahre angepflanzt werden kann. Dann gibt man auch soviel als keine Abgaben, sodaß die größten Haushaltungen, wo meistens männliche Personen sind, höchstens 25 bis 30 Rubel d. i. 12 à 15 fl zahlen dürfen. Hatschire¹⁴, Strickreuter oder Gardisten, die draußen¹⁵ den Menschen das Blut aussaugen müssen, sind hier nicht einmal dem Namen nach bekannt, viel weniger werden dergleichen nur gesehen.

Die Teutschen haben in jedem Dorf ihren eigenen gewählten Schulzen und in dem Hauptort einen Oberschulzen, der ein Bauer oder Professionist ist, wie die Leute ihm das Zutrauen schenken. Und dies ist ihre Obrigkeit, die dann wieder unter einer Commission stehet, welche der Kaiser auch aus lauter Teutschen zusammen gesetzt hat und wohin nur Sachen kommen, welche die Schulzen und der Oberschulz nicht zu schließen vermögen. Die Leute leben wirklich glücklich; nur daß sie über Geldmangel klagen. Zu was brauchen sie aber Geld, da sie keines zu bezahlen haben? Und wo ist wirklich ein Land, wo nicht über Geldmangel geklagt würde?

Jeder Colonist, der Militärfreyheit und Auswanderungsfreyheit behält, genießt vom Kayser 60 Decidinen d. i. mehr als 150 Rheinische Morgen Landes, womit er anfangen kann, was er will, pflanzen und bauen, was er will. Den Zehnten darf man nicht einmal geben. Wer also nur will, der muß bald in Wohlstand kommen; und in Wohlstand sind bey nahe alle Coloni-

sten in der Molotschna (so heißt der Fluß, welcher durch die Gegend fließt). Nur diejenigen, welche nirgend wohlhabend werden können, weil sie nicht wollen bleiben arm bey allen diesen Vortheilen. Unter diese Classe gehören die mehresten Colonisten in der Gegend von Odessa und hier in der Krimm; sie könnten alle reich seyn, wie es auch mehrere sind; sind aber mehrentheils von schlechter race.¹⁶

Die Liebe, welche wir nun dorten, sowohl bey den gemischten Teutschen als bey den Mennoniten gefunden haben, welche auch wetteiferten, uns von einem Ort zum andern zu führen, und endlich gar bis hieher (Theodosia) brachten; die Seelenharmonie, in welcher sie untereinander und mit uns leben, hat uns außerordentlich angezogen und zu dem Entschlusse gebracht, bey diesem Christenvolke unsere künftige Heimath aufzuschlagen. Ich bin deswegen vorläufig darum eingekommen, selbst eine Colonie anzulegen, aber nicht um Feldbau zu treiben, sondern nur Viehzucht, Gewerb und Handel, wo man dann eine gemeinschaftliche Weide zu Schaaften und Rindvieh benutzen und den vielen Leuten die nöthigen Bedürfnisse, die zur Lebensnothdurft gehören, fourniren könnte. Denn daran fehlt's bis jetzt, da größtentheils Bauersleute ausgewandert sind, und die wenigsten Professionisten, außer den Webern, ihr Gewerb treiben. Wir könnten dann eine Gemeinde gleich den Herrenhuthern bilden und gewiß ein friedfertiges gottseliges Leben führen.

Aber auch sonst ist die Ansiedlung sehr leicht: es ist nicht ein Dorf, wo nicht eine Wirthschaft d. heißt ein Baurenhof vakant ist. Das Haus ist gewöhnlich mit dem Stall und einem Schopf oder Scheune unter einem Dach. Jedes Haus hat ein großes Wohnzimmer, aus welchem 2 Thüren in 2 Nebenkammern gehen, und ist so eingerichtet, daß man im Haus das Vieh füttern kann. Jedes Haus hat einen großen Hof, einen Baumgarten vor und neben dem Haus, einen eigenen Brunnen und Keller; und für 1000 à 1200 Rubel d. i. 5 à 600 fl dortiges (teutsches) Geld kann man eine solche Gelegenheit samt 150 Morgen Feld käuflich an sich bringen. Teutsche Kühe kosten 20 bis 25 fl; Pferde 15 bis 30 fl; spanische Schaafe 5 fl; Hühner 6 Xr, Gänse 15 Xr das Stück und so alles nach Verhältniß. Mit wenigem Geld kann man demnach ein großes Baurengut acquiriren und – was die Hauptsache ist – ohne von den Blutsaugern und Schindersknechten gequält zu werden. Hast Du demnach Neigung auszuziehen aus Egypten, so weißt Du jetzt mit Zuverlässigkeit, wie es hier ist; und Du kannst nicht fehlen: denn um große zeitliche Glücksgüter zu erwerben, wirst Du so wenig hieher kommen als ich. Das aber, was wir suchen, das findet sich hier; nämlich Friede, ungestörte Religionsübung und eine große Gemeinschaft mit uns

auf einen Glauben und auf eine Hoffnung verbundener Seelen. Was bedürfen wir da weiter?

Hier in der Nähe von Theodosia könnte ich für mich und meine liebe Familie freylich ein reichlicheres Brod finden; allein hier würden wir immer isolirt seyn und gleichsam unter den vielen Griechen, Armeniern, Russen und Tartaren als Fremdlinge wohnen. Der seelige Kaiser Alexander gab früher allen teutschen Ansiedlern lehnungsweise einen Vorschuß von 500 à 800 Rubel zur Ansiedelung. Jetzt wird dies aber aufhören. Wer indessen eine schon bestehende Wirthschaft übernimmt, der übernimmt auch diese unverzinsliche Kronschuld, welche dann am Kaufschilling abgezogen wird. Auf wie viele Jahre dieser Vorschuß gegeben ist, weiß ich nicht. Das aber weiß ich, daß er selbst von denjenigen Ansiedlern, die schon über 20 Jahre hier wohnen, noch nicht zurückgefordert worden ist.

Wenn Du Dich mit Deiner lieben Gattin entschließt, die liebe Mutter Weller¹⁷ und ihre Familie zu begleiten, so machet nur, daß ihr spätestens Anfangs 7bers¹⁸ von dorten abreiset, da ihr wenigstens 10 Wochen Zeit zur Hieherreise nöthig habt. Besser wäre es noch früher, so daß, wenn ihr auf der Donau bis Wien reiset, Ihr zu Ende August oder Anfangs 7bers dorten eintrefft. Der sicherste Weg ist über Brünn nach Lemberg und Brody, dann von dort über Radziwillof, Altconstantin, Elisabethengrod nach Bereslau, von wo es noch 25 Meilen bis an die Molotschna ist.

Ihr werdet diesen Brief nun Anfangs Aprils erhalten und hättet so mit Zeit genug, eure Sachen zu verwerthen, um noch vor dem Winter oder dem unfreundlichen Spätjahre hier einzutreffen. Solltet ihr nicht auf der Donau fahren wollen, so gehet euer nächster Weg über Nürnberg und Prag, über Ollmütz, Lemberg, Brody etc.

Die Reise zur Sommerszeit ist vorzuziehen, weil man da die schlechten Judenquartiere nicht nöthig hat und im Wagen übernachten kann. Doch bis nach Brody gibt es bey nahe in allen Orten auch christliche Gasthäuser; dann aber keine mehr bis nach Bereslau; und von da muß man bey den russischen Bauern logiren, die jedermann willig aufnehmen und fürs Logis nie Etwas rechnen, sondern nur für die Lebensmittel, welche man von ihnen nimmt. Da kommt man mit einem Rubel soweit als in Teutschland mit einigen Gulden; denn alles ist sehr wohlfeil.

Die Krimm ist freylich hier an den Gebürgen, wo ein großer Reichthum an Holz und Obstbäumen ist, interessanter; aber hier ist kein Kronland mehr, und die hiesigen Colonisten haben nur wenig Land, etwa 50 Morgen auf eine Haushaltung, welche überdies 7 bis 10 Jahre brach liegen müssen, wenn sie 3 Jahre benutzt worden sind. So hat alles seine Licht- und Schat-

ten-Seite. Die Hauptsache, nach meiner Meynung, ist, bey dieser verhängnißvollen Zeit, daß man unter einer Menge gleichgesinnter Menschen wohne, deren Zweck nicht zeitlicher Gewinn, sondern Fortschreiten zur ewigen Seeligkeit ist. Die liebe A. hat desfalls seit 4 – 5 Monathen sehr merkwürdige Offenbarungen erhalten und uns mitgetheilt; woraus zu schließen ist, daß nur noch eine kurze Frist zur Flucht vorhanden seyn müsse.

Wir Alle haben uns schon an das morgenländische Klima und an die Sitten gewöhnt, und die Kamele sind uns gleich den andern Zugthieren, da wir sie täglich sehen, ganz zur Gewohnheit geworden. Tartaren und türkisch gekleidete Griechen und Armenier machen die Hauptbevölkerung der Krimm und der hiesigen Stadt aus. Mein ältester Knabe Julius ist mit einem meiner Freunde nach Warschau verreiset, wo er in dem großfürstlichen Palaste logirt und uns viele Neuigkeiten mitbringen wird. Der kleine Paul ist mit dem Judenmissionar Wolf¹⁹ aus Jerusalem nach Odessa verreiset, wo er in den orientalischen Sprachen unterrichtet wird, um auch zum Missionar gebildet zu werden. Die kleine Ida ist bey Pfarrer Dietrich in Zürichthal²⁰; die übrigen alle bey uns hier. Nun lebe wohl!

Der Gott des Friedens ruhe auf euch. Grüße aufs herzlichste Deine liebe Frau und Kinder, Deinen Vater, die Mutter Weller und ihre Kinder, den Freund Heisch (?)²¹ und seine Frau, den lieben Köhler²², und wer sonst nach uns fragt. Ewig Dein treuer K.

Der Abschreiber hat nun an den Rand Auszüge aus einem weiteren Brief, vermutlich auch von Kylius, adressiert an „Schn. in Schuttern“²³ hinzugefügt, deren Wiedergabe uns ebenfalls lohnend scheint:

2 teutsche Dörfer sind bereits neben einander angelegt und für eben so viele mag noch Platz übrig seyn. Zwar bietet das Land keine besonderen Reize dar; es besteht größtentheils aus wasserarmer Steppe: das Land selbst aber ist sehr fruchtbar und kann ungedüngt alle Jahre eingepflanzt werden. Könntest Du mir doch die vor einigen Jahren in öffentlichen Blättern bekannt gewordene Statuten der Harmoniter in Nordamerika vorläufig mittheilen oder wenigstens doch mitbringen?²⁴ Ich glaube jetzt, daß sie auch bey uns hier eingeführt werden könnten: hier gewiß besser als sonst irgendwo. Und dies wäre meine höchste irdische Glückseligkeit; denn da ist jedem Egoismus vorgebeugt, jede Verschwendung und Ausartung gleichsam unmöglich, wenn einzelne Menschen auch vom Satan dazu angetrieben werden sollten. Vielleicht entschließen sich auch noch die

Freunde zu Strasburg mit euch zu ziehen. Nur nehmt keine Andern, als die mit dem Herrn innig verbunden sind, und keine rüdigen Schafe mit. An Land und Ansiedelung fehlt es nicht, auch nicht an ausgewählt guter Nachbarschaft und aufmunterndem Umgang. Die Bischöfe der Mennonitenbrüder sind Engel in Menschengestalt; ihr werdet einst wie wir glauben, schon viele Jahre mit ihnen bekannt zu seyn.

¹ Ich verdanke diesen Bericht Herrn Professor Dr. Friedrich Wilhelm Kantzenbach in Saarbrücken, der mir das Manuskript zur Auswertung anvertraut hat.

² Über den Briefschreiber konnte ich bislang folgendes in Erfahrung bringen: Er stammte aus Lahr in Baden und kam im Juli 1824 auf die Krim. Zitat aus Ernst Steinemann „Frau Margarete Maurer-Fischer im Mühlental bei Schaffhausen und ihre Kinder auf dem Wege nach der Krim“ (Schaffhausen 1966), S. 78, aus einem Brief, geschrieben in Feodosia am 19. bzw. 31. August 1824: „Vor allem genoß Janka die Freundschaft eines gewissen Herrn Killius aus Lahr, welcher vor zwey Monaten ins Land gekommen ist und jetzt im Begriffe ist, seine Frau und seine 7 Kinder zu holen. Er kennt Herrn von Mandach und auch Herrn Zündel sehr wohl und glaubt, daß der Herr noch viele – die Heiligen der letzten Tage – in dieses Land führen werde.“ Im Jahre 1827 wurde ein Christian Friedrich Kylius aus Lahr in Zürichthal auf der Krim ansässig. (Karl Stumpp „Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763–1862“ Tübingen 1973, S. 350) Lt. Auskunft des Stadtarchivs Lahr wurde Christian Friedrich Killius dort am 14. 7. 1803 als Sohn des Bürgers und Seilermeisters Andreas Killius und seiner Ehefrau Maria Magdalena geb. Frech geboren. Ob dies die Familie ist, welche 1824/25 auswanderte, vermochte das Stadtarchiv mir nicht zu bestätigen.

³ Georg Michael Müller, geboren in Neckarhausen bei Ladenburg am 14. 12. 1782 als Sohn eines Schuhmachermeisters und reformierten Kirchenvorstehers, wurde auch Schuhmacher und war seit 1816 mit Elina Dorothea Christoph aus Christiansfeld / Holstein verheiratet. Er starb am 29. 5. 1867 in Neckarhausen, hat also der Aufforderung des Bruders Kylius zur Auswanderung nicht Folge geleistet. (Quelle: Karl Diefenbacher „Ladenburger Kirchenbücher, Teil I, Reformierte und lutherische Kirchenbücher von 1649–1821“, Ladenburg 1983, S. 231 und 233).

⁴ Dies ist der alte Name von Feodosia auf der Krim, vgl. MGBI 45, S. 75, Anm. 1.

⁵ Das doppelte Datum entspricht dem Unterschied zwischen altem (julianischen) und neuem (gregorianischen) Kalender.

⁶ Bei der übernächsten Erwähnung ist der Name ausgeschrieben: Annarich. Ob es sich um den elsässischen Familiennamen Anrich handelt? In der Literatur war über diese „Prophetin“ nichts zu finden.

⁷ Im Manuskript steht „3000“, was ein Abschreibfehler sein muß.

⁸ Es handelt sich um Daniel Schlatter aus St. Gallen, 1791–1870, der von 1822 bis 1828 als unabhängiger Missionar unter den Tataren tätig war und darüber 1830 einen Bericht drucken ließ: „Bruchstücke aus einigen Reisen nach dem südlichen Rußland in den Jahren 1822–1828“ (diese Angaben nach Ernst Staehelin „Die Christentumsgesellschaft in der Zeit von der Erweckung bis zur Gegenwart“, Basel 1974, S. 128 f).

⁹ Laurenz Steinmann, ebenfalls aus St. Gallen, 1799–1864, wurde 1825 in Odessa ordiniert, starb als Pfarrer in Josephstal (E. Staehelin, a. a. O. S. 141, S. 372, S. 386, S. 544).

- ¹⁰ = Kreuzer.
¹¹ = Pfund.
¹² = Gulden.
¹³ vielleicht Abschreibfehler statt „daselbst“.
¹⁴ Ha(r)tschiere waren fürstliche Leibgardisten, z. B. in Bayern.
¹⁵ Gemeint ist: im Reich, in der alten Heimat.
¹⁶ Vgl. MGB 45, S. 76, Anm. 14.
¹⁷ Vermutlich: Maria Elisabetha Weller geb. Stahl, aus Edingen, Witwe des 1823 verstorbenen Feldschützen Jacob Weller; sie hatte 1826 noch fünf unverheiratete Töchter. Sie selbst starb am 24. 1. 1837 im Alter von 69 Jahren. (K. Diefenbacher „Ladenburger Kirchenbücher I“, S. 351).
¹⁸ September.
¹⁹ Joseph Wolf(f), 1796–1862, Sohn eines Rabbiners, war 1812 Christ geworden. Das erwähnte Werk von E. Staehelin (s. o. Anm. 8) enthält einen Brief von ihm an die Israeliten in Odessa, datiert Odessa 26. Januar 1826 (a. a. O. S. 441 f). 1863 erschien seine Biographie „Dr. Joseph Wolff, ein Wanderleben“ von Heinrich Sengelmann.
²⁰ Heinrich Dietrich aus Schwerzenbach im Kanton Zürich, 1794–1827, ausgebildet im Basler Missionshaus, in Moskau zum Pfarramt ordiniert.
²¹ Das Fragezeichen hinter diesen Namen hat der Abschreiber gesetzt. Es könnte sich um den Zieglermeister Johann Michael Heuß oder Heiß handeln, der am 27. 11. 1826 38jährig verstorben ist. (K. Diefenbacher „Ladenburger Kirchenbücher I“, S. 121)
²² Nicht identifiziert; die evangelischen Kirchenbücher Ladenburgs nennen für die fragliche Zeit mehrere Namensträger, die in Frage kommen.
²³ Vermutlich Schuttern bei Lahr in Baden, wozu auch die spätere Erwähnung von Stras(s)burg (im Elsaß) paßt. Der Adressat könnte Schneider oder Schneller geheißen haben. (vgl. Gerhard Silberer, „Die älteren Familiennamen in Schuttern“ in „Badische Familienkunde“ 1963, S. 76 ff.)
²⁴ Über die „Harmoniter“ handelte zuerst J. Wagner 1833 (Vaihingen) unter dem Titel „Geschichte der Harmoniegesellschaft“. Die Gemeinschaft wurde von einem Georg Rapp gegründet, der am 1. November 1757 in Iptingen geboren war und am 7. August 1847 in Nordamerika verstorben ist. Leitwort der Gemeinschaft (1803 in Butler County in Pennsylvanien, 1815 in Indiana, 1824 Beaver County in Pennsylvanien) war Apostelgeschichte 4, v. 52. Vgl. auch Heinrich Hermelink „Geschichte der Evangelischen Kirche in Württemberg von der Reformation bis zur Gegenwart“, Tübingen 1949, S. 345f.; Lexikon für Theologie und Kirche (2. Aufl.), Bd. 5, 16; und Gerhard Schäfer „Zu erbauen und zu erhalten das rechte Heil der Kirche“, Stuttgart 1984, S. 211f.